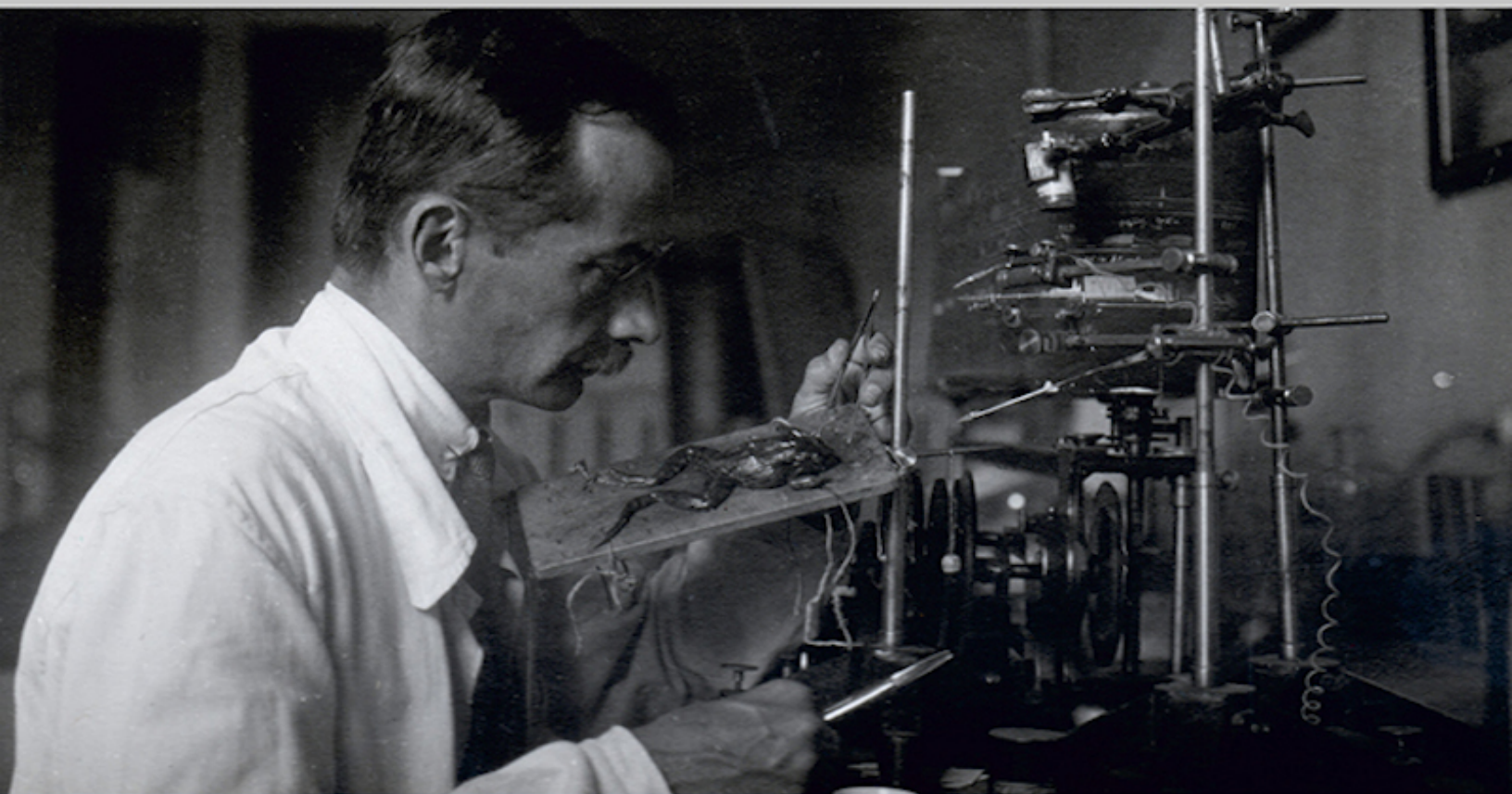


Corinna Zangerl

Wenn Wissenschaft Lebensgrenzen setzt

Die Aufzeichnungen des Innsbrucker
Physiologen Ludwig Haberlandt (1885 – 1932)



CORINNA ZANGERL

WENN WISSENSCHAFT LEBENSGRENZEN SETZT

DIE AUFZEICHNUNGEN DES INNSBRUCKER PHYSIOLOGEN
LUDWIG HABERLANDT (1885–1932)

Erfahren – Erinnern – Bewahren
EEB

Schriftenreihe des Zentrums für
Erinnerungskultur und Geschichtsforschung,

herausgegeben von
Gunda Barth-Scalmani / Hermann J. W. Kuprian / Brigitte Mazohl

Band 3

Corinna Zangerl

Wenn Wissenschaft Lebensgrenzen setzt

Die Aufzeichnungen des Innsbrucker Physiologen
Ludwig Haberlandt (1885–1932)

Universitätsverlag Wagner

© 2014 by Universitätsverlag Wagner Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: mail@uvw.at
Internet: www.uvw.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7030-0907-7

Satz: Karin Berner
Umschlag: Roland Kubanda
Umschlagbild: Ludwig Haberlandt, Foto privat

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.uvw.at

Inhalt

Vorwort

Danksagung

1. Einleitung

2. Die bürgerliche Lebenswelt

2.1 Reisepraxis

2.2 Der Bund fürs Leben

2.3 Familie als Ort der Sozialisation und kulturellen Prägung

3. Die Familie Haberlandt im Spiegel der Politik

4. Hormonforschung, die eine Welt verändern sollte

5. Schlussbemerkung

6. Edition

Vorwort

1885–1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Literatur

7.2 Quellen

7.3 Internetressourcen

Vorwort

„Sie sind wirklich der Vater der Pille?“

Diese Frage wird mir bis heute auf diese phallozentrische Art gestellt. Hätte die Frage, wenn ich eine Frau wäre, gelautet: „Sind Sie die Mutter der Pille?“ Gewöhnlich antworte ich, indem ich darauf hinweise, dass unsere phallozentrische Gesellschaft sich unweigerlich auf das väterliche Erbe einer wissenschaftlichen Entdeckung konzentriert und nach dem „Vater von“ sucht. Doch bei der Geburt eines Arzneimittels bedarf es vor allen Dingen einer Mutter und meist auch einer Hebamme oder eines Geburtshelfers.

Ironischerweise hat dieses historische Vorurteil gegenüber Männern dazu geführt, zwei Frauen, Margaret Mead und Katherine McCormick, die nichts mit den wissenschaftlichen Arbeiten zu tun gehabt haben, in den Blickpunkt zu rücken, die von Journalisten vor rund 30 Jahren zunehmend als Schlüsselfiguren bei der Entwicklung oraler Kontrazeptiva verklärt wurden. Die unbekannteste Person in der Geschichte der Pille ist jedoch keine Frau, sondern Ludwig Haberlandt, Professor für Physiologie an der Universität Innsbruck. Er führte bereits 1919 ein ganz entscheidendes Experiment durch, indem er die Eierstöcke eines trächtigen Kaninchens einem anderen weiblichen Kaninchen einpflanzte, das, trotz häufigen Paarens, mehrere Monate unfruchtbar blieb – ein Resultat, das Haberlandt „hormonale temporäre Sterilisierung“ nannte.

Da der Begriff „Vater der Pille“ reproduktive Vorstellungen weckt, verdient die Entwicklung oraler Kontrazeptiva wohl auch eine reproduktive Metapher. Und in diesem Zusammenhang gebührt Ludwig Haberlandt, der die Rolle des weiblichen Sexualhormons Progesteron als das Kontrazeptivum der Natur klar erkannte und publik machte, die Ehre, Großvater der Pille genannt zu werden.

DR. CARL DJERASSI

CD
11/28/13

Danksagung

Vor drei Jahren machte ich im Rahmen eines Werkvertrages erstmals Bekanntschaft mit dem Namen Haberlandt. Die Universität überlegte, eine Straße nach dem Innsbrucker Physiologen zu benennen. Ein Vorhaben, das letztendlich nicht realisiert wurde. Nach Abschluss der Arbeit stapelte sich auf meinem Schreibtisch mappenweise Quellenmaterial. Rein aus Freude und Neugier begann ich das Jahrbuch Ludwig Haberlandts zu transkribieren. Aus der Transkription wurde schlussendlich eine Generationen vergleichende Fallstudie. Dass diese veröffentlicht wird, verdanke ich den Herausgeberinnen und dem Herausgeber dieser Reihe, ao. Univ.-Prof. Gunda Barth-Scalmani, die mir in fachlichen und organisatorischen Fragen immer mit Rat und Tat zur Seite steht, o. Univ.-Prof. Brigitte Mazohl und Ass.-Prof. Hermann J. W. Kuprian.

Für die Veröffentlichung der autobiographischen Schrift Ludwig Haberlandts möchte ich hier der Familie Haberlandt, ganz besonders aber Professor Dr. Walter Haberlandt, der der Freigabe zugestimmt und die Transkription Korrektur gelesen hat, danken. Ohne die Unterstützung und das Entgegenkommen der Familie Haberlandt wäre dieser Band nicht realisierbar gewesen.

Walter Haberlandt verstarb am 28.12.2012. Als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie erwarb der Humangenetiker weltweite Anerkennung. Sein beruflicher Werdegang führte ihn an zahlreiche Universitäten. Neben Innsbruck und der Columbia University in New York forschte und lehrte Haberlandt in Münster, Düsseldorf und Tübingen. Seine schriftlichen Werke verweisen auf ein breit gefächertes Repertoire, das dem seiner Väter in nichts nachsteht.¹ Persönlich bin ich ihm für sein Interesse an dieser Arbeit und seine Unterstützung zu Dank verpflichtet.

Weiters gilt mein Dank der ausgezeichneten Betreuung dieser Publikation durch Dr. Mercedes Blaas und dem Team vom Universitätsverlag Wagner. Zu Dank verpflichtet bin ich auch all jenen, die mir meine Recherchetätigkeit erleichterten und meinen Fragen und Anliegen stets freundlich begegneten.

Zams, Jänner 2014

CORINNA ZANGERL

¹ Hier seien nur einige Beispiele genannt: „Zur Genetik und Demographie der Charcotschen Krankheit im Raum von Westfalen“ (1959), „On the genetic question in schizophrenia“ (1963), „Amyotrophische Lateralsklerose“ (1964), „Der Suizid als genetisches Problem. Zwillings- und Familienanalyse“ (1965), „Kriminalität und chromosomale Konstitution: Ergebnisse einer genetischen Untersuchung von drei Populationen Krimineller und einer Vergleichsserie aus der Durchschnittsbevölkerung“ (1974).

1. Einleitung

Das vielseitige und von Arbeit dominierte Leben des Physiologen Ludwig Haberlandt (1885–1932) repräsentiert auf eine beeindruckende Art und Weise die im Wandel begriffene bürgerliche Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts. Unabhängig von der politisch turbulenten Zeit, in welche Haberlandt 1885 hineingeboren wurde, war sein Leben geprägt von bürgerlichen Wertvorstellungen, bahnbrechenden medizinischen Entdeckungen auf den Gebieten der Kardiologie, Neurologie und Gynäkologie, universitären Rückschlägen, Intrigen, kriegsbedingten Entbehrungen und den medienpolitischen Wirbel um seine Person und seine Forschung.

Zwei autobiographische Zeugnisse¹ der Familie Haberlandt und ein von Ludwig selbst verfasstes, bis dato unveröffentlichtes Jahrbuch stellen die Grundpfeiler der hier vorliegenden Arbeit dar. Deutschtum und Weltbürgertum, Selbstdisziplin, Leistung, Kunst und Kultur nehmen in allen drei Aufzeichnungen eine bedeutende Stellung ein und verweisen auf die Welt der bürgerlichen Bildungselite, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelte. Über gemeinsame kulturelle Werte und Praktiken definiert, nutzte das Bürgertum des 19. Jahrhunderts die Bildung zum gesellschaftlichen Aufstieg. Exemplarisch für dieses Bildungsbürgertum soll hier die Geschichte der Familie Haberlandt, insbesondere des hochbegabten Physiologen Ludwig dargestellt werden. Orientiert an bürgerlichen Wertsystemen und herrschenden Gesellschaftscodices werden die Lebenserfahrungen von Friedrich (1826–1878), Sohn Gottlieb (1854–1945), Enkel Ludwig (1885–1932) und Urenkel Walter Haberlandt (1921–2012) skizziert und generationsübergreifend verglichen. Anschließend wird kurz auf die

wissenschaftliche Tätigkeit Ludwig Haberlandts eingegangen, der bereits in den 1920er-Jahren den Grundstein zur Entwicklung der Antibabypille legte. Da mehrere medizinhistorische Arbeiten² zur Kontrazeption nach Ludwig Haberlandt vorliegen und in diesem Zusammenhang auch berufliche und private Probleme des Innsbrucker Physiologen angesprochen sowie zur Erklärung seines Suizides herangezogen wurden, soll der vorliegende Beitrag sein Leben im Zusammenhang mit der Geschichte des österreichischen Bürgertums veranschaulichen. Dabei spielt auch die Frage der Erziehung und des familiären Umfeldes eine wesentliche Rolle.³



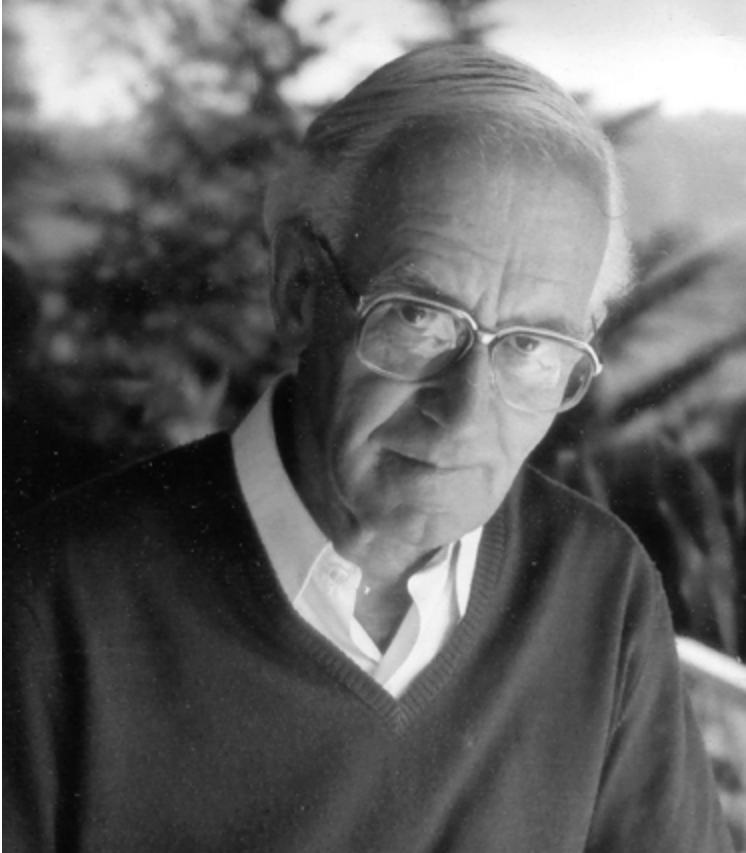
Friedrich Haberlandt (1826–1878). Privatbesitz Haberlandt.



Gottlieb Haberlandt (1854–1945). Privatbesitz Haberlandt.

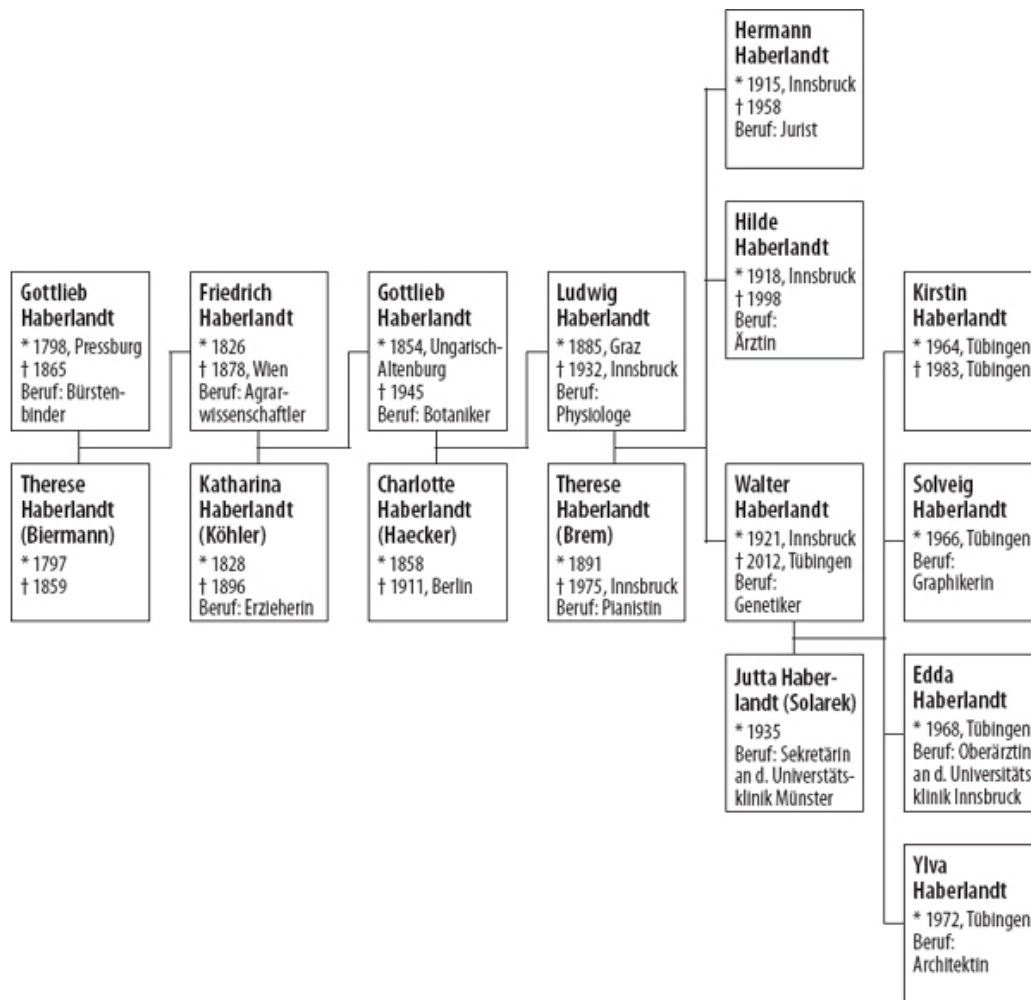


Ludwig Haberlandt (1885–1932). Privatbesitz Haberlandt.



Walter Haberlandt (1921–2012). Privatbesitz Haberlandt.

Nachkommen von Gottlieb Haberlandt



Gunda Barth-Scalmani verweist in ihrem Beitrag über Alfons Huber⁴ auf die heterogene Zusammensetzung der bürgerlichen Gesellschaft, die sich aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum, den freien Berufen und höheren Beamten rekrutierte⁵ und damit kein starres, von der restlichen Welt abgekoppeltes System darstellte. „Bürgerlich‘ war kein Zustand, sondern ein Prozess.“⁶

Nachdem die ‚bürgerliche Welt‘ im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatte, erfuhr sie im Ersten Weltkrieg einen massiven Bruch. Wirtschaft, Politik und Gesellschaft änderten sich in den 1920er-Jahren dermaßen⁷, dass das Bürgertum und seine Strukturen beinahe verschwanden. Nur einzelne bürgerliche Wertvorstellungen und Gepflogenheiten blieben bis ins 21. Jahrhundert hinein erhalten – man denke nur an die Kultur- und klassische Musikszene, an bestimmte Sportarten oder

wissenschaftliche Karrieremuster sowie gesellschaftlich verankerte Umgangsformen.

- ¹ Gottlieb Haberlandt, *Erinnerungen, Bekenntnisse und Betrachtungen*, Berlin 1933; Walter F. Haberlandt, *Rückblick eines Wissenschaftlers – Bekenntnis eines Zeitzeugen: 1921–2001*, Inning am Ammersee 2003.
- ² Carl Djerassi, Ludwig Haberlandt – „Grandfather of the Pill“, in: *Wiener klinische Wochenschrift* (2009), Nr. 121 (23–24), S. 727f; Carl Djerassi, *The Pill at 50 (in Germany): Thriving or Surviving?*, in: *Journal of Reproductive Medicine and Endocrinology* (2011), Nr. 8 (Sonderheft), S. 14–31; Edda Haberlandt, Ludwig Haberlandt – A pioneer in hormonal contraception, in: *Wiener klinische Wochenschrift* (2009), Nr. 121 (23–24), S. 746–749; Edda Haberlandt, Ludwig Haberlandt (1885–1932). Rückblick auf das Forscherleben eines Pioniers der hormonalen Kontrazeption, in: R. Werner Soukup/Christian Noe (Hrsg.): *Pioniere der Sexualhormonforschung. Symposium anlässlich des 85. Geburtstages von Prof. Dr. Carl Djerassi, Österreich 2010*, S. 55–67; Hans H. Simmer, Die Anfänge der hormonalen Konzeption und die *Münchener Medizinische Wochenschrift*, in: *MMW* 124 (1982), Nr. 20, S. 499–503; Hans H. Simmer, On the history of hormonal contraception II. Otfried Otto Fellner (1873–19??) and estrogens as antifertility hormones, in: *Contraception* (1971), Nr. 3 (1), S. 1–20; Hans H. Simmer, On the history of hormonal contraception. I. Ludwig Haberlandt (1885–1932) and his concept of „hormonal sterilization“, in: *Contraception* (1970), Nr. 1 (1), S. 3–27; Hans H. Simmer, Zur Geschichte der hormonalen Empfängnisverhütung, in: *Geburtshilfe und Frauenheilkunde* (1975), Nr. 35, S. 688–696; Klaus Bandhauer, Ludwig Haberlandt – Der erste Entdecker der Pille, in: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* (2002), Nr. 24, S. 111–127; Susanne Köstering, Ludwig Haberlandt, ein Wegbereiter der Pille. Aus den autobiographischen Aufzeichnungen eines Hormonforschers, 1919–1931, in: Ekkehard Höxtermann/Joachim Kaasch/Michael Kaasch (Hrsg.), *Die Entstehung biologischer Disziplinen I. Beiträge zur 10. Jahrestagung der DGGB in Berlin 2001 (Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie 8)*, Berlin 2002, S. 245–259; Susanne Köstering, Etwas Besseres als das Kondom. Ludwig Haberlandt und die Idee der Pille, in: Gisela Staupe/Lisa Vieth (Hrsg.), *Die Pille. Von Lust und von der Liebe*, Berlin 1996, S. 113–131; Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Ludwig Haberlandt (1885–1932) und die Entdeckung der hormonalen Konzeption, in: *Zeitschrift für die gesamte innere Medizin und ihre Grenzgebiete* 43 (1988), Nr. 15, S. 420–422.
- ³ Auszug aus der Familienchronik. Kopie im Besitz der Verfasserin.
- ⁴ Alfons Huber (* 1834 im Zillertal, † 1898 in Wien) war ein bedeutender österreichischer Historiker, der eines der ersten umfassenden Standardwerke zur Österreichischen Geschichte verfasste, den Schweizer Nationalhelden Wilhelm Tell zur Sagenfigur erklärte und mehrere Jahre lang das Tiroler Landesmuseum leitete. Huber war zweimal Rektor der Innsbrucker Universität, schaffte den Karrieresprung nach Wien und wurde dort schlussendlich Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften. Gunda Barth-Scalmani/Hermann J. W. Kuprian (Hrsg.), *Alfons Huber (1834–1898). Ein Gelehrter aus*

dem Zillertal. Österreichische Geschichtswissenschaft im Spannungsfeld zwischen Region und Nation (Sonderdruck aus: Tiroler Heimat 64), Innsbruck 2000, S. 5.

⁵ Gunda Barth-Scalmani, Familiäre Selbstzeugnisse und bürgerliches Leben. Anmerkungen zur Biographie des Historikers Alfons Huber, in: Barth-Scalmani/Kuprian (Hrsg.), Alfons Huber (1834–1898), S. 58.

⁶ Ebd.

⁷ Andreas Schulz, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhunderts (Enzyklopädie deutscher Geschichte 75), München 2005, S. 35.

2. Die bürgerliche Lebenswelt

Das Heranziehen mündiger, moralisch geleiteter, pflichterfüllender und leistungsorientierter Erwachsener galt in bürgerlichen Kreisen als gesellschaftliche Verpflichtung.¹ Zeichnen, Malen und ein Musikinstrument zu spielen, sei es im Rahmen der Familie oder bei Hauskonzerten mit den geladenen Gästen, zählte zu den gelebten Praktiken bürgerlicher Selbstinszenierung.² So kam es nicht von ungefähr, dass auch im Hause Haberlandt Musik eine große Rolle spielte und über das Laienhafte hinaus praktiziert wurde. Die Familie als idealisierte harmonische Ordnung stellte die Keimzelle der bürgerlichen Sozialisierung dar. Sie war ein Ausgleich zur erfolgsorientierten Gesellschaft und Berufswelt und ein Ort, an dem Solidarität und emotionale Zuwendung erfahren werden konnten.³ Nicht nur Kapital und Vermögen, sondern auch kulturelle Normen, Selbstdisziplin, Mäßigung und Aufopferung sowie ein extrem hoch angesetztes Leistungs- und Arbeitsethos bestimmten das soziale Dasein. Selbst Freizeitaktivitäten standen im Dienste der Bildung – Museen, Theater, Konzerthallen und Opern galten als Horte klassischer, deutscher Kunst und nahmen einen zentralen Stellenwert im Kulturbewusstsein des liberalen Bürgertums ein.⁴ Die Kunst als Ganzes bildete eine Gegenwelt zum beruflichen Alltag. Ein Alltag, der durch die Praxis des Reisens eine zusätzliche Bereicherung erfuhr. Das Reisen in seinen vielfältigen Formen diente vor allem der bürgerlichen Jugend zur Vertiefung schulischer und berufspraktischer Kenntnisse, dem Erwerb und der Vertiefung literarischen, historischen, kunstgeschichtlichen, geographischen und sprachlichen Wissens. Über Bekannten- und Verwandtenkreise wurden so europaweit wichtige Netzwerke geknüpft.⁵

2.1 Reisepraxis

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts avancierte das Reisen zur Persönlichkeitsbildung schlechthin und wurde Teil des bürgerlichen Lebens. Durch Goethes „Italienische Reise“ erfuhr diese bürgerliche Praxis des Reisens einen neuerlichen Aufschwung.⁶ Bis 1900 hat sich ein Kanon ausgebildet, der bestimmte, was man gesehen haben musste und wo man gewesen sein sollte. Auch in den autobiographischen Aufzeichnungen der Familie Haberlandt finden sich zahlreiche Berichte über Studien-, Forschungs-, Städte- und Erholungsreisen, Reisen ans Meer und ins deutsche Mittelgebirge, so wie es sich für eine gutbürgerliche Familie aus dem deutschen Kulturkreis gehörte. Im Folgenden wird die Reisepraxis von Gottlieb, Ludwig und Walter Haberlandt untersucht und im bürgerlichen Kontext analysiert.

Obwohl sich Studienreisen großer Beliebtheit erfreuten, berichtet Gottlieb⁷ Haberlandt in seinen Lebenserinnerungen über keine derartigen Erfahrungen. Erklärbar wäre dieser Umstand durch die häufigen Wohnortswchsel seiner Familie. Sein Vater, Friedrich Haberlandt, lehrte nämlich bis 1869 an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg⁸, wurde dann nach Görz und 1872 an die neugegründete Hochschule für Bodenkultur nach Wien berufen.⁹ Gottlieb besuchte also zunächst ein Gymnasium in Ungarn, wechselte in Görz in ein deutsches, was ihm allein schon aufgrund der Unterrichtssprache Schwierigkeiten bereitete, und maturierte schließlich am Piaristen-Gymnasium in Wien, wo er mit den „fast durchgehenst engstirnigen, pedantischen“¹⁰ Lehrern zu kämpfen hatte.¹¹ Bei all den Schulwechselln und damit verbundenen Anpassungsschwierigkeiten wäre eine zusätzliche Studienreise wohl eher kontraproduktiv gewesen, ganz unabhängig von finanziellen Belastungen, die eine Auslandsreise für die Familie bedeutet hätte.

Über eine „schöne Deutschlandreise“ zu Studienzeiten sowie eine unvergessliche Italienreise und beruflich durchaus vorteilhafte

Stadtaufenthalte nach Studienabschluss schwärmt hingegen Jahre später Gottliebs Sohn, Ludwig Haberlandt:¹²

Im Herbst 1909 wurde ich [...] Assistent am physiologischen Institut der Grazer Universität u. vollendete in diesem Wintersemester meine Leukozytenarbeit. Ostern d. J. rüstete ich zu einer mir unvergeßlichen Italien-Reise, bewunderte das märchenhafte Venedig und fand in Rom in der Familie des früheren Grazer Archäologen Gurlitt¹³ eine liebenswürdige Reiseführung; dann gings noch weiter hinab bis Neapel, wo ich natürlich der bekannten zoolog. Station einen leider nur allzu kurzen Besuch abstattete. Auf dieser Fahrt stand ich ganz unter dem Zauber des unvergleichlichen Südens, der es mir schon früher bei verschiedenen Adria-Ausflügen [...] mächtig angetan hatte. [...] Zu Pfingsten d. J. begleitete ich meinen Vater nach Berlin zu den letzten Verhandlungen, die er damals mit dem preuß. Ministerium anlässlich seiner Berufung an die Berliner Universität führte. Die deutsche Reichshauptstadt machte auf mich einen ganz gewaltigen Eindruck – das schöne Wien hatte ich ja schon früher genauer kennen gelernt. Im Herbst d. J. war ich auch dort beim internationalen Physiologenkongreß, wo ich manche interessante Persönlichkeit kennen lernte u. a. auch den Berliner Physiologen Piper, durch dessen Vermittlung mir bald darauf eine eben zufällig freigewordene Assistentenstelle am physiologischen Institut der Berliner Universität bei M. Rubner angeboten wurde.¹⁴

Nebst Erholung und kultureller Weiterbildung galt es also Kontakte aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Sehen und gesehen werden lautete die Devise für jene, die beruflich vorankommen wollten.

Auch wenn im Hause Haberlandt viel und gern gereist wurde¹⁵, erfüllten die ‚Studienreisen‘ Gottlieb und Ludwig Haberlandts nicht die Ansprüche der bürgerlichen Reisepraxis. Weder Gottlieb noch sein Sohn studierten für mehrere Monate oder Semester an ausländischen Hochschulen, machten zu Studienzeiten keine Auslandspraktika und ‚tourten‘ in den Ferien, sofern die autobiographischen Aufzeichnungen vollständig sind, nicht quer durch Europa, wengleich Ludwig Haberlandt als junger Student eine ausgedehnte Deutschlandreise „über München, Nürnberg, Frankfurt bis nach Cöln“¹⁶ machte.

Im Gegensatz dazu begab sich der jüngste Sohn Ludwigs, Walter Haberlandt, in einer Zeit, in der sich die bürgerlichen Werte bereits stark verändert hatten, auf abenteuerliche Bildungsfahrten. 1935 reiste er im Rahmen einer Austauschaktion österreichischer

Jugendlicher nach Dänemark.¹⁷ Anschließend nahm er 1937 an einem weiteren Schüleraustausch teil und fuhr ganz in studentischer Manier mit dem Fahrrad nach Frankreich.¹⁸ Vor allem diese Reise nach Frankreich entsprach den Anforderungen des Bürgertums, galt es doch Bildung, Sprache, Kultur, Verwandtschaft und Bekanntschaft, Selbstdisziplin und Ausdauer zu fördern und zu pflegen:

Durch das liebliche Tal des Doubs erreichte ich [...] Besançon, [...]. Dieser erste Teil meiner „Tour de France“ mit allen Tücken [...] erwies sich für einen 16-jährigen Jungen wohl als beachtliche Energieleistung. Obwohl ich im Radfahren geübt und auch in guter körperlicher Verfassung war, trat zwischendurch doch ein Nasenbluten [...] auf. [...] Im Hause Hersant angekommen [...] war ich bald entsprechend erholt. Madame Hersant organisierte mein Programm, Geneviève zeigte mir die vom Doubs weit umringte Stadt [...]. Guy paukte mit mir französische Literatur [...] und führte mich zum Badestrand [...]. Da meine Mutter in dieser Zeit auf Einladung ihrer Klavierschülerin [...] in Paris weilte, fuhr ich [...] in die französische Metropole. [...] Nach der Rückkehr in die ruhige Provinz nahe dem Schweizer Jura hieß es bald Abschied nehmen [...] die Tour ging wieder zurück [...]. In Reutlingen suchte ich meinen Onkel Fritz Haberlandt mit Familie auf. [...] Nach einem Besuch bei dem Onkel Richard Haberlandt, einem Kunstmaler in Bad Urach, wurde die Fahrt über Tübingen [...] fortgesetzt [...]. [In Nürnberg führte mich mein Weg] zuerst in die herrliche Altstadt mit St. Lorenz- und St. Sebaldus-Kirche, mit Dürer-Haus und Sachs-Haus, um schließlich die romantische Burg aus dem Mittelalter ganz auf mich einwirken zu lassen. [...] das Abenteuer dieser Dreiländerfahrt im Jahr 1937 bleibt unvergessen und so könnte man sich fragen, was denn der Jugend im Nachkriegs-Europa – unserem Idealismus in der vorausgehenden Zeit Vergleichbares – wirklich geboten wurde.¹⁹

Dem wissenschaftlichen Berufsfeld gerecht werdend und der bürgerlichen Reisepraxis entsprechend berichten Großvater, Vater und Sohn auch von beruflichen Reisen, bei denen wichtige Kontakte geknüpft, eigene Forschungsergebnisse präsentiert und zur Diskussion gestellt sowie Neuigkeiten der Fachwelt erörtert wurden. Erwähnenswert erscheinen hier die großen ‚Forschungsreisen‘ nach Indonesien, Italien und Amerika.

Als aufstrebender Botaniker wurde Gottlieb Haberlandt 1891 eingeladen, im Auftrag und mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien als erster Österreicher nach Buitenzorg²⁰